

Metapher

Die Metapher ist das wichtigste und vielfältigste Stilmittel. Sie kommt in der Alltagssprache ebenso häufig vor wie in der Literatur, wo ihr, etwa in der Lyrik, oft eine zentrale Rolle in der Herstellung des Textzusammenhangs und der Formulierung der Aussage zukommt. Ausserdem ist die Metapher ein wichtiges Mittel zur Erweiterung des Wortschatzes (cf. dazu S. 4 zur Katachrese).

1. Definitionen

Eine Metapher ist ein Ausdruck, der (1) semantisch nicht in den Kontext passt, in dem er verwendet wird, und durch den dennoch (2) dem Kontext in einer sinnvollen Weise Eigenschaften zugeschrieben werden. Eine Metapher lässt sich daher als **sinnvolle semantische Impertinenz** (< lat. in - pertinere: ›nicht zugehören‹) definieren.

Wenn man etwa in einer allgemeinen Betrachtung über die menschliche Natur sagt:

(1) Der Mensch ist ein Wolf.

dann ist der Ausdruck ›Wolf‹ semantisch impertinent: Er passt nicht zum Kontext, der von Menschen handelt. Dennoch kann man ihm einen Sinn zuweisen, wenn man ihn liest oder hört: In der Metapher wird der Mensch *als* Wolf aufgefasst, d. h. ihm werden einige der Eigenschaften zugewiesen, die normalerweise Wölfen zugeschrieben werden, z. B. Aggressivität, Unbarmherzigkeit usf. Man bezeichnet den (unmetaphorischen) Kontext (›Mensch‹) als **Bildempfänger**, die Vorstellung des metaphorischen Ausdrucks (›Wolf‹) als **Bildspender**; die Zuschreibung selbst wird als **Projektion** (früher: Übertragung) aufgefasst.

2. Funktionsweise der Metapher

Die Funktionsweise von Beispiel (1) lässt sich folgendermassen schematisieren:

Bildspender: Wolf ›Wolf‹	Projektion →	Bildempfänger: Mensch ›Mensch als Wolf‹
Vorwissen: (assoziierte Gemeinplätze) Wolf...		Aussage der Metapher: (Implikationen) Mensch...
ist gefrässig	→	ist „gefrässig“, d. h. bekommt nie genug
hat grauen Pelz		—
ist unbarmherzig	→	ist unbarmherzig, nützt Schwächen anderer aus
tritt in Rudeln auf	(→)	tritt in Gruppen auf (?)
ist feige	→	ist feige
erregt Abscheu	→	erregt Abscheu
lebt im Norden		—
meidet man besser	→	meidet man besser
usf.		usf.

3. Eigenschaften der Metapher

Die in der Metapher vorgenommene Zuschreibung hat folgende Merkmale:

1. Es werden *nicht alle Eigenschaften* des Bildspenders auf den Bildempfänger projiziert. In der Metapher ist zwar eine Gleichsetzung – *X ist Y* – formuliert, gemeint aber ist stets eine **Analogie** (Ähnlichkeitsverhältnis). Die Metapher hat damit eine gewisse Verwandtschaft zum Stilmittel des Vergleichs, durch den auch Analogien ausgedrückt werden.

Die Metapher vom Menschen als Wolf besagt z. B. *nicht*, dass Menschen normalerweise ein graues Fell haben.

Die Metapher vom Menschen als Wolf besagt, dass der Mensch in einer bestimmten Hinsicht dem Wolf ähnlich ist.

2. Es ist *nicht von vornherein klar, welche Eigenschaften* des Bildspenders für die Metapher bedeutsam sind; die Menge der Zuschreibungen ist **offen**. Die Metapher fordert den Rezipienten heraus, *selbst* jede Eigenschaft des Bildspenders probeweise auf den Bildempfänger zu beziehen. Die Metapher muss also **gedeutet** oder entschlüsselt werden.

Die Metapher vom Menschen als Wolf könnte z. B. auch meinen, der Mensch verrichte sein aggressives Tun vorzugsweise in Gruppen (Rudeln).

3. Der Entscheid darüber, welche Eigenschaften des Bildspenders in einer konkreten Metapher tatsächlich projiziert werden, kann nur aus dem **Textzusammenhang** getroffen werden. Man kann also prinzipiell nicht im Wörterbuch nachschauen, was eine Metapher bedeutet. Entschlüsselung und Verstehen von Metaphern gehören demnach ins Gebiet der Pragmatik (Textbedeutung, kommunikative Aspekte), nicht in das der Semantik (Wortbedeutungen).

Tritt die Metapher vom Menschen als Wolf in einem Text über ältere Männer auf, die gerne kleine Mädchen ins Verderben stürzen, könnte das graue Fell der Wölfe dennoch in der Metapher aktiv sein und auf das Alter der Männer verweisen.

4. Die Eigenschaften, die projiziert werden, treten beim Bildempfänger nicht in genau derselben Weise auf wie beim Bildspender. Sie werden selbst an den Bildempfänger angepasst.

Der Mensch ist nicht in derselben Weise grausam wie die Wölfe; er frisst seine „Opfer“ in der Regel nicht auf, sondern macht sie z. B. nur von sich abhängig.

5. Eigentlich werden nicht nur Eigenschaften projiziert, sondern der Leser wird veranlasst, gegenüber dem Bildempfänger eine **Haltung** einzunehmen, wie sie für den Bildspender angemessen ist.

Die Metapher vom Menschen als Wolf veranlasst einen dazu, vor dem Menschen Abscheu, möglicherweise auch Angst zu empfinden, vielleicht Menschen zu meiden usw. Man könnte diese Metapher z. B. verwenden, um in einer Abstimmung die Stimmung zugunsten eines Kredits für eine neue Polizeitruppe zu beeinflussen.

6. Weder der Bildspender noch der Bildempfänger müssen in der Metapher explizit genannt werden; der Bildspender kann z. B. bloss durch ein adjektivisches Attribut gegeben sein, das nicht zum Nomen passt. (→ (10), auch (7) und (8)). Auch der Bildempfänger taucht in Texten oft nicht als Begriff, sondern nur indirekt oder in Umschreibungen auf.

7. Die semantische Impertinenz muss sich nicht unbedingt durch einen Widerspruch bemerkbar machen; manchmal wäre die Zuschreibung überflüssig oder uninteressant, wenn sie nicht metaphorisch aufgefasst würde (2). Oft liegt eine metaphorische Auffassung auch einfach näher, weil im Kontext von einem bestimmten Aspekt des Bildempfängers die Rede ist (3).

(2) Karin ist kein Mauerblümchen.

(3) Peter ist ein Clown.

4. Formen der Metapher

Die Metapher kann alle syntaktischen oder lexikalischen Formen annehmen, in denen eine Gleichsetzung oder Zuschreibung formuliert werden kann. Es gibt verschiedene Formen, in denen Bildspender und Bildempfänger nicht mehr explizit benannt, sondern nur noch angedeutet sind.

Die wichtigsten Formen sind:

1. **Gleichsetzungsmetaphern:** Der Bildspender wird als Gleichsetzungsglied (Prädikativ) ausdrücklich mit dem Bildempfänger gleichgesetzt. Das Prädikativ ist impertinent.
 - (1) Der Mensch *ist* ein *Wolf*.
 - (4) Sport *ist* *Mord*.
 - (5) Mein Gedicht *ist* mein *Messer*.
 - (6) *Zwei Tauben sind* deine Augen.
2. **Prädikatmetaphern:** Das Prädikat ist impertinent. Es gehört einem anderen Zusammenhang (dem Bildspenderbereich) an als der Bildempfänger.
 - (7) Die Ranke *häkelt* am Strauche.
 - (8) Der Vorsitzende *pflügte* durch die Diskussion.
3. **Attributmetaphern:** Ein Attribut ist impertinent.
 - (9) die *kristallinen* Weiden des Rehs
 - (10) mit *flammendem* Blick
 - (11) ein *schwächlicher* Regen
4. **Appositionsmetaphern:** Eine Apposition ist impertinent.
 - (12) Und dein Schweigen, *ein Stein*.
5. **Genitivmetaphern:** impertinentes Nomen, bei dem der Bildempfängerbereich durch ein Genitivattribut verdeutlicht ist.
 - (13) die *Dornenkrone* seiner Gewissensbisse
 - (14) *Abend* des Lebens
 - (15) *Forellen* des Lichts
6. **Kompositionsmetaphern:** Ein Bestandteil eines zusammengesetzten Ausdrucks ist impertinent.
 - (16) *Kirschenmund*
 - (17) *Löschpapierstimme*
 - (18) *Zitronenmond*
 - (19) *weltumgoldet*

5. Habitualisierungsgrade von Metaphern

Neben Metaphern, bei denen die Deutung alles andere als offen zutage liegt, gibt es auch solche, die durch häufigen Gebrauch so zu Klischees erstarrt sind, dass nicht mehr überlegt zu werden braucht, was sie bedeuten. Es gibt auch Begriffe, die man als ursprüngliche Metaphern interpretieren kann, die aber eine feste Bedeutung haben, die im Wörterbuch steht.

Man kann Metaphern also nach dem Mass unterscheiden, in dem die Vorstellungen des Bildspenderbereichs überhaupt im Geist aufgerufen werden müssen, um die Metapher zu verstehen. Dieses Mass nennt man **Habitualisierungsgrad** (< lat. habitus = Gewohnheit) oder Aggregatzustand der Metapher; Man unterscheidet drei Stufen, wobei die Übergänge fließend sind:

1. *Aktive Metapher*. Metapher, die nicht habitualisiert ist, bei der also die Vorstellung des Bildspenderbereichs aufgerufen werden muss; deutungsbedürftige Metapher, die vom Leser ein gewisses Mass an Aufmerksamkeit und Nachdenken verlangt.
 - (7) Die Ranke *häkelt* am Strauche.
 - (15) die *Forellen* des Lichts
2. *Konventionelle Metapher*. Metapher, die weitgehend habitualisiert ist, bei der also die Vorstellung des Bildspenderbereichs kaum mehr aufgerufen werden muss; klischierte Metapher.
 - (20) *Stürme* des Schicksals
 - (21) ein *goldiges* Kind
3. *Lexikalisierte Metapher*, tote Metapher, **Katachrese**: Metapher, die vollständig habitualisiert ist, bei der die Vorstellung des Bildspenderbereichs nicht aufgerufen zu werden braucht. Die Bedeutung einer lexikalisierten Metapher steht im Wörterbuch, sie braucht also nicht mehr vom Leser selbst gedeutet zu werden. Die Metapher ist gewissermassen zum Begriff „erstarrt“.
 - (22) *Flaschenhals*
 - (23) *Tischbein*
 - (24) *eine Rolle spielen*
 - (25) *Schützenhilfe leisten*

Auch konventionelle und lexikalisierte Metaphern können so verwendet werden, dass die Vorstellung des Bildspenders dennoch aufgerufen werden muss, die Metapher also wieder aktiv wird. Eine solche „Wiederbelebung“ einer toten Metapher nennt man **Remetaphorisierung**. Remetaphorisierungen haben oft eine komische Wirkung und sind ein im Feuilleton beliebtes Stilmittel.

- (26) Die Bundesrätin *leistete* ihrem korrupten Gatten *Schützenhilfe*, scheinbar ohne zu merken, dass dieser *wilderte*. Schliesslich wurde sie selbst *abgeschossen*.